

Wochenblatt für Wilsdruff

1. Beilage zu Nr. 117

Sonnabend, 7. Oktober 1911.

Denksprüche für Gemüt und Verstand.

Das Wort Gottes war nicht so schwer,
Wenn nur der eigne Mut nicht war.

Betrachtung

zum 17. Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 8, 2: „Mich jammert des Volkes“.

Dies Wort ist aus dem Evangelium von der Speisung der Viertausend in der Wüste mit den 7 Broten genommen, bei der die 7 Körbe Broden übrigblieben. Das ist eine sehr tröstliche Geschichte! Lehrt sie uns doch, daß es dem Herrn ein Kleines ist, durch wenig oder durch viel zu helfen und daß die Schwämmern seines großen Reichthums so leicht nicht leer zu machen sind und daß er niemand, der auf ihn vertraut und in seine Hand und Hut sich gibt, eher von sich läßt, als bis er satt geworden ist in seiner Gnade. Das kann und soll unsere Seelen zum rechten und freudigen Vertrauen auf ihn bringen. Wir sind oft genug wie die Jünger dort in der Wüste, daß wir wohl die Not sehen, aber nicht den Nothelfer und dann natürlich schnell mit unserer Weisheit zu Ende sind und alles Futter für das Vieh so tener geworden ist, gar mancher, der ängstlich fragt: wie will es werden? Da sollen es denn alle Kleingläubigen in Band und Stadt lernen aus der Wundergeschichte unseres Textes, daß der allmächtige Gott, unser Vater in Christo Jesu, noch Hilfe weiß, wo wir Menschenkinder keine wissen, und Wege sieht, wo sie unsere Augen verborgen sind, und daß er schon helfen wird, wenn wir nur bei ihm bleiben.

Aber als das Tröstlichste in der ganzen Geschichte finde ich doch das Wort: „Mich jammert des Volkes“. In der ganzen Begebenheit sonst zeigt sich die Hand des Herrn in seinem Walten, hier in diesem Worte tut sich uns sein göttliches Herz auf. Seht, noch hat keiner von den Jüngern daran gedacht, daß das arme Volk, das so treu beim Herrn ausgeharrt hat, 3 Tage lang, nun doch in Gefahr gekommen ist, auf dem Rückwege vor Hunger umzukommen. Die Leute selbst, ganz hingegenommen von der geistlichen Speise seines Wortes, mit der er ihre Seelen erquidtet hat, sind selber noch nicht zur Empfindung ihres seelischen Bedürfnisses gekommen. Aber er hat schon daran gedacht und vorgesorgt, ehe einer von den Menschen gestorben ist. In ihm erfüllt sich die gnadenvolle Verheißung: „Ehe sie rufen, will ich schon hören, wenn sie noch schreien, will ich antworten“.

Und wir denken immer, wir sehen unsere Not und unsere Bedrängnis zuerst. Uns ist immer zumute, als hätte niemand an uns, wenn uns eine Gefahr droht oder ein Uebel wie eine Wetterwolke am Himmel über uns hängt. Mein Christ, wenn du es doch lernen könntest! Der Heiland ist heute noch derselbe Heiland, der er damals in der Wüste gewesen ist. Was sich geändert hat, das ist doch nur dies, daß er nicht mehr im Stande seiner Erniedrigung ist, die Menschengestalt nicht mehr

die Herrlichkeit seiner Göttlichkeit verbringt, aber was unverändert ist und ganz unverändert bleibt, das ist sein Herz. Das schlägt zur Rechten Gottes in derselben Liebe und Güte für uns, wie damals, als er unter dem Volke wandelte. Ehe du noch merkst, auf welche gefährlichen und rauhen Wege dein Fuß treten soll, hat er es schon bedacht. Es geschieht nichts in der Welt und es begegnet nichts, was ihm nicht schon in allen Einzelheiten bekannt wäre, ehe es kommt. Ach, wenn wir das immer bedächten! Wie würden wir in aller Stille und Ruhe an den

Winter-Einkäufe

werden jetzt in reichem Maße vorgenommen. Wer sein Lager baldigst räumen und einen hohen Umsatz

erzielen will, vergesse deshalb nicht, eine

rechtzeitige wirkungsvolle Reklame

durch flüchtiges Inserieren in die Wege zu leiten. Schaufensterdekorationen allein genügen nicht. Im „Wochenblatt für Wilsdruff“ ist das geeignete Blatt für ein unbedingt wirkungsvolles Inserieren gegeben. Niemand veräume deshalb, durch rechtzeitige Aufgabe eines Inserates, dessen Ausgestaltung wir auf Wunsch

übernehmen, seinen Umsatz zu heben.

Beg denken, der vor uns liegt, wüßten wir doch, daß sein heiliges Auge über uns wacht und sein treues Herz ihn ordnet!

Aus Sachsen.

Wilsdruff, den 6. Oktober.

In der Feuerbestattungsanstalt der Stadt Dresden sind im Monat September d. J. 38 Einäscherungen erfolgt, und zwar 27 männlichen und 11 weiblichen Geschlechts. Von den Verstorbenen waren 37 evangelisch und 1 katholisch. Vom Tage der Inbetriebnahme (22. Mai d. J.) ab sind dies 174 Einäscherungen. Die Anmeldungen zu den Feuerbestattungen haben beim städtischen Bestattungsamt, Am See 2 (Stadthaus), Fernruf 4385, zu erfolgen. — Der Rat der Stadt

Dresden hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, von den 500000 Mark, die zur Ausleihung auf zweite Hypothek für Kleinwohnungsbauten bewilligt waren, 350000 Mark zur Errichtung von Kleinwohnungshäusern durch die Stadt zu verwenden und 100000 Mark dem Armenamte zur Unterstützung bedürftiger Familien zu überweisen. Zur Speisung bedürftiger Schulkinder wurden außer den bereitstehenden 15000 Mark noch 50000 Mark bewilligt und endlich 75000 Mark zur Gewährung von Feuerungszulagen an städtische Beamte bestimmt. Endlich will der Rat den Bezug billiger Seefische durch Aufhebung der Eingangszölle ermöglichen. An den Reichsfiskus und die sächsische Staatsregierung sollen Eingaben gerichtet werden, das jetzige System der Einfuhrzölle zu beseitigen und den Identitätsnachweis wieder herzustellen. Das Finanzministerium und die Staatsbahn sollen ersucht werden, außer der Beschleunigung des Transportes von Seefischen auch Frachtermäßigungen auf trockene Güter einzutreten zu lassen. — In den Felsen des Plauenschen Grundes abgestürzt ist vorgestern der 9 Jahre alte Paul Artur Meyse aus Rauschitz. Arbeiter der Felsenkeller-Bräuerlei fanden ihn bewußtlos auf und brachten ihn ins Krankenhaus, wo der Knabe gestern früh starb. Er war etwa 20 Meter tief herabgefallen. — Das Schwurgericht Dresden verurteilte gestern den Maurer Göhler wegen Mordes an dem Rentenempfänger Tost und Diebstahls zum Tode, 1 Jahr Gefängnis und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.

Wie der „Birnaer Anzeiger“ meldet, soll eine Industriehahn von Mägeln an der Elbe entlang bis zum Bahnhofs Birna zugleich mit dem viergleisigen Ausbau der Strecke Mägeln-Birna in Angriff genommen werden.

Ein tödlicher Unfall hat sich in Großenhain an einer elektrischen Mangel ereignet. Ein mit Wäschemangeln beschäftigtes Dienstmädchen aus Gröden bei Liebenwerda hat sich, während die Mangel im Gange war, nochmals an der ausgelegten Wäsche zu schaffen gemacht und ist hierbei von der Mangel gegen eine Säule gedrückt worden. Das Mädchen erlitt dabei so schwere Schädelverletzungen, daß der Tod alsbald eintrat. Die Verunglückte, die allein in der Mangelstube tätig war, wurde später in einer großen Blutlache liegend tot aufgefunden.

In Leipzig wurde an der Ecke vom Thomaskirchhof und Thomaskirchhof der Leutnant Pfeil, Adjutant vom Bezirks-Kommando 1, von einer Kraftdroschke überfahren und so schwer verletzt, daß er bald darauf verstarb.

Beim Fischen fand man in einem Weiher bei Mittelfroha (Bez. Chemnitz) den Körper des seit einem Jahre vermißten Schuhmachers Walter. Am Körper fehlten der Kopf und die Arme, die man nachher seitwärts im Schilfe entdeckte. Ob ein Verbrechen vorliegt, läßt sich noch nicht feststellen.

In Abwesenheit der Eltern benutzte der elf Jahre alte Sohn des Arbeiters Löser in Wolfenstein beim Feuermachen im Ofen Petroleum, wobei die Flasche explodierte und der brennende Inhalt sich über das Kind ergoß. Die schweren Brandwunden hatten den Tod des Kindes zur Folge.

Ein deutsches Mädchen.

Roman von Karl Meisner.

39]

(Nachdruck verboten.)

„Wenn er seinen Prozeß verliert,“ fuhr das alte Fräulein fort, „ist er ein ganz armer Mann. Ach, diese schrecklichen Prozesse, wenn die doch einmal aus der Welt geschafft werden könnten. Das Recht ist Nebensache, das Geld, das Gericht und Advokaten schluden die Hauptsache. Hoffentlich haben Sie wenigstens Glück, liebe Martha, mit Ihrer Revision.“

Martha schämte sich, ihrer mütterlichen Freundin gegenüber ein Geheimnis zu haben. Selbst auf die Gefahr hin, vorhin als Ähnerin gegolten zu haben, beschloß sie, der guten Seele die Wahrheit offen zu sagen.

„Fräulein Maud,“ flüsterte sie verlegen, „ich werde meinen Prozeß ganz sicher gewinnen.“

„Ach, dann gratuliere ich von Herzen! Aber woher wissen Sie das denn auf einmal so bestimmt?“

„Aus einem Briefe Herrn Walters, den ich heute Morgen erhalten habe,“ entgegnete Martha leise.

„Aus einem Briefe meines Bruders,“ fragte Fräulein Maud überrascht. „Es ist doch heute kein Bote von ihm angekommen. Ach, gewiß war ihr Landsmann, Herr Mittenweide, der freundliche Überbringer der guten Botschaft.“

Martha blickte auf, über und über wie mit Purpur übergossen. Dann ergriff sie die Hand des alten Fräuleins.

„Nein, mein liebes, gutes Fräulein Maud, mein alter Freund war nicht der Überbringer des Briefes — sondern unser Nachbar, Herr Henry. Bitte, bitte, verzeihen Sie mir, daß ich vorhin veruchte, vor Ihnen ein Geheimnis zu haben.“

„So, so, der Herr Nachbar war bei Ihnen — er ist also aus London schon zurückgekehrt, — ja, aber wie ist er

denn überhaupt zu Ihnen gekommen, ich habe nicht bemerkt, daß er durch das Haus gegangen ist.“

„Als ich im Pavillon war,“ flüsterte Martha kaum vernehmlich, „kam er durch die kleine Tür in der Gartenmauer.“

„Das nenne ich aber led! Was denkt denn eigentlich dieser Herr,“ entgegnete Fräulein Maud in gut gespielter Entrüstung. „Ohne jede Erlaubnis fremden Grund und Boden zu betreten, ist denn doch etwas mehr wie genagt.“

„O, liebes Fräulein, zürnen Sie ihm nicht! Ich habe ihm zwar mit düren Worten nicht die Erlaubnis gegeben, aber es geschah doch mit meinem Wissen und also auch mit meiner stillschweigenden Einwilligung. Also trage ich auch dieselbe Schuld wie er, wenn Sie böse sein wollen. Ja, es war Unrecht von mir, aber — er bat mich so dringend, ihm Unterricht im Zeichnen und Malen zu geben — daß ich diese Bitte — nicht abschlagen konnte.“

„Oder auch nicht wollte! Ich will nicht zürnen, denn ich begreife Sie sehr wohl. Herr Henry ist ein lebenswürdiger und schöner Mann mit sehr gefälligen, einschmeichelnden Manieren. Es ist kein Wunder, daß er bei Ihnen einen Stein im Brett zu haben scheint. Wäre ich an Ihrer Stelle, Martha, so wüßte ich schon, was ich täte,“ sagte schelmisch lächelnd das alte Fräulein.

„Nun, und was wäre das,“ fragte Martha gespannt.

„Soll ich mal ganz offen reden?“

„Ich bitte Sie darum.“

Fräulein Maud neigte sich zu Ihrem Schülger herüber und flüsterte Martha lächelnd ins Ohr: „Wäre ich so schön und noch so jung wie Sie, dann machte ich Ihnen die schärfste Konkurrenz, ohne mich lange zu besinnen.“

„Mir Konkurrenz,“ fragte Martha verwirrt. „O, Fräulein Maud, was denken Sie!“

„Ja, ja,“ lachte diese, „ich denke nur das, was meine alten Augen gesehen haben. Oder wollen Sie behaupten, daß ich mich getäuscht habe?“

Martha sprang auf und umschlang ihre mütterliche Freundin mit beiden Armen.

„Liebes, liebes Fräulein — ich wage nicht — ja, Sie haben Recht, Ihre Augen haben scharf. Nicht wahr,“ fragte sie dann leise und verächtlich, „Henry ist ein herzensguter Mann.“

„Dafür halte ich ihn wenigstens bis jetzt. Aber was nicht das, wenn er ganz arm wird?“

„O, Herr Walter schrieb mir doch, daß ich meinen Prozeß gewinnen würde,“ rief Martha eifrig.

„Das hoffe ich ja auch. Aber nehmen wir an, es gelingt zuletzt doch durch Advokatenliste Ihrer Gegner Ihnen das Vermögen vorzuenthalten. Was dann, wenn Sie also den Prozeß wider Erwarten verlieren?“

Bestürzt sah Martha das alte Fräulein an. Diese mütterliche Erwägung riß sie aus allen Dimmeln. Aber die Liebe wußte bald einen neuen Ausweg.

„Nun, wenn ich die Million nicht erhalte,“ sprach sie mit leuchtenden Augen, „so kaufe ich doch mit dem Gelde, das ich jetzt besitze, meinem Henry das Haus zurück, und dann arbeite ich mit verdoppeltem Eifer weiter. Denken Sie doch nur, liebes Fräulein, ich habe doch schon tausend Pfund für ein einziges Bild erhalten! Und dann — Henry hat ein schönes Talent, er könnte mir also gut helfen. Sehen Sie, wenn wir dann hier auf dem Lande leben und uns einrichten, können wir gut auskommen und auch etwas für spätere Zeiten zurücklegen, denn ich werde doch nicht immer so in der Mode bleiben mit meinen Bildern wie jetzt.“

„Mein gutes, liebes Kind,“ sagte Maud gerührt. „Möge Ihnen der Himmel alle Ihre Wünsche und Hoffnungen in Erfüllung gehen lassen!“

(Fortsetzung folgt.)